

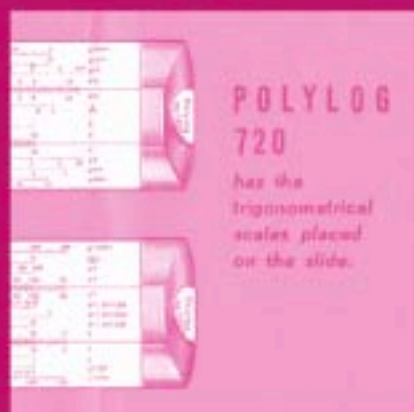
polylog

20₂₀₀₈

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

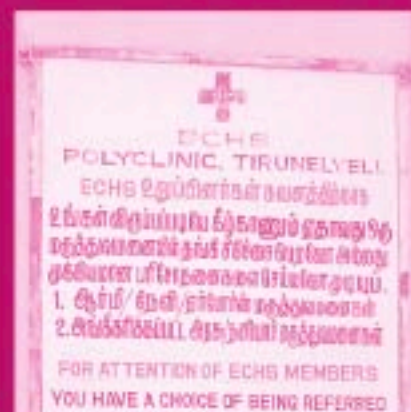


UNIVERSALIMUS



GIBT ES EINEN ERKENNTNISFORTSCHRITT DURCH INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN?

Antworten von Raúl FORNET-BETANCOURT, Elmar HOLENSTEIN, Heinz KIMMERLE, Giangiorgio PASQUALOTTO, Gregor PAUL, Dida C. PICOTTI, Hans Jörg SANDKÜHLER, Bernhard WALDENFELS, Franz M. WIMMER.



MIT BEITRÄGEN VON

PIER CESARE BORI, CHRISTOPH ANTWEILER, MARIO ROJAS HERNÁNDEZ, GREGOR PAUL, JUDITH SCHILDT

SONDERDRUCK

polylog 20



103

REZENSIONEN & TIPPS

136

IMPRESSUM

137

POLYLOG BESTELLEN

7

PIER CESARE BORI

Universalismus als Vielheit der Wege

19

CHRISTOPH ANTWEILER

*Universalien – Muster im Meer
kultureller Vielfalt
Der Monolog im Polylog der Kulturen*

31

MARIO ROJAS HERNÁNDEZ

*Universalismus und Begründung der Ethik
Ein Dilemma der lateinamerikanischen Philosophie*

53

GREGOR PAUL

*Logik und Kultur
Allgemeingültige und nicht-allgemeingültige
Prinzipien logischer Form*

69

GIBT ES EINEN ERKENNTNIS- FORTSCHRITT DURCH INTER- KULTURELLES PHILOSOPHIEREN?

Anworten von Raúl Fonet-Betancourt,
Elmar Holenstein, Heinz Kimmerle, Giangiorgio
Pasqualotto, Gregor Paul, Bernhard Waldenfels,
Franz Martin Wimmer & Dina C. Picotti

83

JUDITH SCHILDT

*»Das hindert uns nicht voranzuschreiten!«
Zum Verhältnis von anarchistischem Denken in
China und aufklärerischen Ideen Oder:
Was heißt es, selbstständig zu denken?*

FOLM
PRUJog

FRANZ GMAINER-PRANZL

Irreziprozität der Perspektiven

zu: Jochen DREHER, Peter STEGMAIER (Hg.): *Zur Unüberwindbarkeit kultureller Differenz*

Jochen DREHER,

Peter STEGMAIER (Hg.):

*Zur Unüberwindbarkeit**kultureller Differenz.**Grundlagentheoretische**Reflexionen.*

transcript Verlag, Bielefeld 2007.

ISBN 978-3-89942-477-5,

299 Seiten.

»An die Überwindbarkeit kultureller Differenzen zu glauben, ist ein schönes und ehrenwertes politisches Projekt«, stellen die beiden Herausgeber in der Einleitung zu diesem Sammelband fest – und betonen gleich darauf, dass »der Vorstellung, ein transkultureller, polyphoner Zusammenklang sei möglich und wünschenswert, der funktionale Status einer »regulativen Idee« (S. 10) zukomme. Konkret zeigt sich aber: »Einzelne Kulturdifferenzen mögen gelegentlich überwunden werden, aber ebenso brechen permanent neue auf. Wo etwas zusammenwächst, bildet es eine umso schärfere Differenz zu anderen Formen« (ebd.). Ist somit der Unmöglichkeit interkulturellen Verstehens das Wort geredet? Stellt die »Unüberwindbarkeit kultureller Differenzen« – so der Buchtitel – ein Plädoyer für ein kulturrelativistisches, ethnozentrisches Denken dar?

Diese Frage kann eindeutig mit »Nein« beantwortet werden. Die elf Beiträge dieses Sammelbandes, von denen ein Teil auf den Münchener Soziologenkongress 2004 zurückgehen, leisten eine differenzierte Analyse jenes Vorgangs, der »interkulturelles Verstehen« genannt wird. Auch wenn heute interkulturelle Begegnungen in gewisser Weise zum »Normalfall« geworden sind, gelingen sie normalerweise nicht (jedenfalls nicht so, dass ernsthaft von einem »inter-kulturellen«

Verständnis gesprochen werden kann bzw. von einem echten Dialog – oder gar Polylog). Eine entscheidende Voraussetzung für einen konstruktiven Umgang mit kulturellen Differenzen bildet die Einsicht in den Zusammenhang von Identitätsformation und Fremdtypisierungen, dass also »Identität immer *relational* und nicht *substantiell* gedacht, d. h. immer in der – konkreten bzw. imaginierten – »Begegnung« mit den »Fremden« gebildet wird« (S. 13). Dazu kommt als zweite Voraussetzung der Ansatz des Kulturverständnisses beim Individuum; die Herausgeber vertreten die These, »dass kulturelle Zugehörigkeiten *symbolisch* »konstruiert« und aufrechterhalten werden, d. h. dass Individuen in unterschiedlichen sozialen Welten und Milieus auf ein Repertoire aus symbolisch repräsentierten Identifikationsmöglichkeiten »zugreifen«, um ihre persönliche Identität zu konstruieren« (S. 14).

Im Horizont dieser wissenssoziologischen Analyse setzen sich die einzelnen Überlegungen mit der – bleibend strittigen – »Unüberwindbarkeit kultureller Differenzen« auseinander. Hubert Knoblauch geht den unterschiedlichen Tendenzen, »Kultur« zu definieren, nach und unterscheidet »Sinn« und »Zeichen« als zwei grundsätzliche Pole des Kulturbegriffs, denen auch zwei theoretische Konzepte entsprechen (vgl. S. 28). Die Art und Weise aber, wie »An-



deres« verstanden wird, lässt sich mit den Prinzipien »Alterität« und »Alienität« beschreiben, wobei das erste Prinzip von einer »Identitätsunterstellung« ausgeht, das zweite hingegen eine »Idealisierung der Differenz« (S. 37) betreibt. Ilja Srubar charakterisiert mit dem Begriff der »Transdifferenz« (S. 43) die Situation einer spannungsreichen Gleichzeitigkeit differenter Sinn-, Symbol- und Sprachwelten, deren Heterogenität gestaltet (vielleicht auch nur ertragen), aber nicht aufgelöst werden kann. Was nicht übersehen werden sollte, ist die »wirklichkeitskonstituierende, sinnselektive Mächtigkeit von Semantiken« (S. 50), die gerade in der Begegnung mit dem »Fremden« von entscheidender Relevanz ist. Einer der theoretisch anspruchsvollsten Beiträge dieses Bandes stammt von Joachim Renn, der von einer doppelten »Normalisierung« kultureller Fremdheit spricht: zum einen als »ubiquitäre Anonymisierung« (S. 79) des alltäglich erfahrbaren Pluralismus von Kulturen, also als bewusste Gewöhnung an – praktisch unvermeidliche, aber dennoch abgründige – interkulturelle Interaktionen; zum anderen als semantische »Stereotypisierung« so genannter »anderer Kulturen«, was sich als »desperate Vergemeinschaftung« (S. 85) erweist. Insbesondere die Analyse stets neu erfolgreicher Ethnisierungen ist sehr aufschlussreich, weil die Selektions-, Konstruktions- und Exklusionsdynamik solcher Ethnisierungen samt ihrer suggestiven Kraft aufgezeigt wird: »Mit dem Interesse des Individuums an der Reduktion von Unsicherheit, an der Wiederherstellung von Einfachheit, Zuverlässigkeit und gesicherter Anerkennung,

steigt der Widerstand gegen die *Revision* ethnisierter Selbst- und Fremddeutungen. Die imaginäre Prämie auf klare Zugehörigkeit senkt die Bereitschaft, angesichts von Kontrast- und Kontingenz-Erfahrungen entlastende Stereotypen zu prüfen und zu revidieren. Das Versprechen auf Sicherheit lässt sich indessen nicht halten« (S. 87). In Auseinandersetzung mit den Extremen von Universalismus und Ethnozentrismus plädiert Hans-Georg Soeffner für einen »methodologischen Kosmopolitismus«, was konkret bedeutet, »dass in den einzelnen Staaten diejenigen Institutionen gefördert werden, die mit der paradoxen Wahrheit umgehen können, dass kulturelle, religiöse und ethnische Unterschiede zwischen den Menschen nicht nur das wahrscheinlich einzige tatsächliche Universale an der Menschheit ausmachen, sondern dass sich menschlicher Fortschritt, wenn es ihn geben sollte, nicht aus der Vereinheitlichung der Lebensweisen, des Wissens und der Fertigkeiten speist, sondern aus dem in den Unterschieden zum Ausdruck kommenden Potential: aus den in sich verschiedenen kulturellen Laboratorien der Menschheit« (S. 110). Shingo Shimada geht dem Problem des »Übersetzens« nach und sieht als Herausforderung interkultureller Forschung nicht das Aufspüren »universaler Sinnstrukturen«, die angeblich hinter einer Sprache oder mehreren Sprachen stehen, sondern vielmehr die »Untersuchung des Prozesses der Relationalität, durch den das Verhältnis zwischen Eigenem und Fremdem erst als solches hervorgeht und darauf sich ständig verändert und stets von den Beteiligten ausgehandelt wird« (S. 125). In

»Wenn auch die alltägliche hermeneutische Praxis primär auf die Herstellung von Eindeutigkeit und auf die Überführung des Unvertrauten ins Vertraute ausgerichtet sein mag, so kann sie sich doch nur aufgrund gleichzeitiger Präsenz differenter Sinnbereiche vollziehen, deren Differenz und Widersprüche sie nie restlos aufzulösen vermag, und so im Unentschiedenen belassen muss«

(Ilja SRUBAR, S. 49).

Anlehnung an Husserls Phänomenologie unternimmt Jochen Dreher schließlich den »Versuch einer protozoologischen Beschreibung von Reduktionsstufen der Konstruktion und Konstitution ›kultureller Differenz«« (S. 147) auf drei Ebenen, angefangen von bewusstseinstheoretischen Grundlagen über Strukturprinzipien der Konstitution kultureller Differenz bis hin zur sinnlichen Empfindung der Leiblichkeit des Anderen.

Fünf Beiträge gehen auf konkrete Erfahrungsfelder ein und liefern materiale und methodologische Analysen: Barbara Zielke zeigt anhand des Phänomens der »Gegenübertragung« auf, inwiefern kulturelle Fremdheit in der Psychotherapie relevant ist: »Speziell Verunsicherungen und Ambivalenzgefühle können als Schlüssel zur Entdeckung unbewusster kultureller Projektionen fungieren, die nicht ohne Weiteres als verfügbares ›Kulturstandardwissen‹ bewusst explizierbar sind, aber auch nicht im Sinne einer kollektiv gebildeten Kompetenz, eines impliziten Wissens, ›wie‹ man mit kultureller Differenz umgeht, verfügbar sind« (S. 173). Ronald Kurt macht anhand des Projekts »indische Musik – europäische Musik« deutlich, welches Maß an Sensibilität (samt einer gewissen »Dissonanzakzeptanz«) eine interkulturelle Einstellung erfordert: »Das Oszillieren-können zwischen Perspektiven ist die *conditio sine qua non* für den Umgang mit kultureller Differenz« (S. 206). Norbert Schröer veranschaulicht, welche Rolle »kulturvertraute Co-Interpreten« vor allem bei (interkulturellen) Vernehmungsgesprächen und der damit verbundenen Aus-

deutung fremdkultureller Daten haben. Eine fremdkulturelle Perspektive kann im Rahmen einer »dialogischen Anverwandlung« annäherungsweise zugänglich werden, wobei der kulturvertraute Co-Interpret als »Kulturdolmetscher« (S. 222) fungiert. Inwiefern kulturelle Differenzen – je nach Interessenslage – geschaffen oder eingeebnet werden, macht Andreas Göttlich im Zusammenhang der Debatte um den »Dritten Golfkrieg« deutlich, und zwar konkret mit Blick auf die Strategie, »als universal behauptete Relevanzstrukturen mit Inhalten aufzufüllen, welche den eigenen soziokulturellen Denkmustern entstammen und innerhalb der *in-group* als selbstverständlich gelten. Derart werden bestehende Differenzen unterlaufen und die eigene *relativ natürliche Weltanschauung* zur Universalie erhoben« (S. 289). Diese Einsicht und weitere Beobachtungen führen Göttlich dazu, das »Konstrukt einer universalen Vernunft [...] auch in moralischer Absicht gleichsam ›von unten her‹ als Zielvorstellung eines historischen Prozesses zu denken« (S. 292f.). Anregend, ja spannend stellen sich die Erfahrungen »unter Aborigines« dar, die Thomas S. Eberle (selbst-)kritisch reflektiert. Seine Schilderung der Begegnung mit australischen Aborigines geht mit dem Problem erschwerter Kommunikation um und formuliert als Fazit, »dass wir in diesen Situationen ausgeprägter Fremdheitserfahrung *nicht mit einer Generalthese der Reziprozität, sondern der Irreziprozität der Perspektiven operierten*« (S. 256). Damit hat Eberle nicht nur seine eigenen Erfahrungen auf den Punkt gebracht, sondern wohl auch das zentrale Anliegen dieses Sam-

»Der Verdacht liegt nahe, dass in manchen Fällen nicht etwa deshalb für die Erhaltung kultureller Eigenständigkeit gekämpft wird, weil man das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen in einer gemeinsamen Kultur der Unterschiede zum Ziel hat, sondern weil man die eigene Kultur von jedwedem fremden Einfluss in selbstgenügsamen Ethnozentrismen abschotten will«

(Hans-Georg SOEFFNER, S. 107).



melbandes insgesamt getroffen: kulturelle Differenzen nicht als *reziprok* zu »begreifen« oder gar zu »bewältigen«, sondern sie – bei aller Offenheit der Begegnung und bei aller Mühe des Verstehens – in ihrer Unverfügbarkeit

und »hermeneutischen Entzogenheit« anzuerkennen. Zu dieser sensiblen und komplexen Aufgabenstellung, der wir uns erst allmählich bewusst werden, hat dieser Sammelband zukunftsweisende Impulse gegeben.

FRANZ GMAINER-PRANZL

Kulturelle Differenz als produktives Curriculum

zu: Margret STEIXNER: *Lernraum Interkultur. Von interkultureller Erfahrung zu interkultureller Kompetenz*

Offenheit für interkulturelle Erfahrungen, Toleranz gegenüber den »Anderen« und Lernbereitschaft in der Begegnung mit dem/den »Fremden« ist ein Wert, der heute von vielen Menschen grundsätzlich anerkannt wird, wenngleich über diese Einstellung oft nur vage Vorstellungen herrschen. Einerseits werden andere/fremde Kulturen durchaus als »Bereicherung« gesehen, andererseits ist in Konfliktsituationen sehr schnell davon die Rede, dass »die Vielfalt doch gewisse Grenzen habe« und sich »die Anderen schließlich anpassen müssten«. Die dekorative Exotik eines »Multi-Kulti«-Ambiente erweist sich rasch als hinfällig, wenn – etwa in einer interkulturellen Konfliktsituation – die eigene Lebenswelt und Wissensform einer echten Infragestellung ausgesetzt ist und konsequente Lernbereitschaft einfordert wird. Spätestens hier stellt sich unausweichlich die Frage, ob der viel zitierte Satz, »dass wir von anderen Kulturen lernen können«, wirklich ernst zu nehmen ist oder eine leere, politisch völlig bedeutungslose Phrase darstellt.

Dass sich in der Begegnung mit anderen Kulturen ein »Lernraum« eröffnet, der tatsächlich eine bereichernde Herausforderung darstellt und auch dem »Eigenen« eine neue Qualität verleiht, hat Margarete Steixner in ihrer Dissertation aufgezeigt, die an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck eingereicht wurde. Eine intensive Auseinandersetzung mit sozialwissenschaftlichen Modellen und philosophischen Diskursen sowie der Einbezug vielfältiger (auch eigener) Erfahrungen von Menschen, die im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit (vor allem in Afrika) tätig sind, verbinden sich in dieser Arbeit zur gut begründeten Ausformulierung der These, dass die Anerkennung kultureller Differenz und der kreative Umgang mit ihr zu den entscheidenden Lernerfahrungen des menschlichen Lebens zählen.

Unter Voraussetzung der »Grounded Theory« sowie eines konstruktivistischen Kulturverständnisses, das wesentlich eine »Prozessorientierung« voraussetzt – also die Ein-

Margret STEIXNER:
Lernraum Interkultur.
Von interkultureller Erfahrung
zu interkultureller Kompetenz.
Potentiale und Relevanz des
interkulturellen Coachings am
Beispiel von Fachkräften der
Entwicklungszusammenarbeit
(ÖFSE Forum, 34).
Südwind-Verlag, Wien 2007.
ISBN 978-3-9502306-4-2
230 Seiten.